

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeiffer

Jahrgang 1

Heft 2

April-Juni 1947

Inhalt

	Seite
Dr. Alois Moser: Die untere Enns als Hindernis und Grenze. Ein Beitrag zur Landschaftskunde	97
Dr. Hans Oberleitner: Unbekannte Ansichten der Schaunburg	109
Dr. Eduard Straßmahr: Schicksale oberösterreichischer Klosterbibliotheken	119
Dr. Franz Berger: Zwei Bruderschaftsbücher der Stadt Ried	131
Dr. Hans Anschöber: Neue Funde und Fortschritte in der Lindemahr-Forschung	137

Bausteine zur Heimatkunde

Ludwig Raff: Die Cornu-Fragmente von Dvilabis	145
Heinrich Wurm: St. Georgen bei Grieskirchen. Beispiel einer Dorfentwicklung im Hausrued	147
Johann Rakesberger: Die Ruine Beilstein bei Falkenstein an der Ranna	153
Richard Kastner: Ein Kirchtag in Markt Klam im 17. Jahrhundert	156
Richard Kastner: Die Orgel zu Hofkirchen bei Saxe	158
G. Grüll, Karl Karnig: Zur Geschichte der Kartoffel in Oberösterreich	159
Dr. J. Oberhummer: Ulrich und Hans. Ein Beitrag zur Geschichte der Vornamen	162
Dr. Hans Comenda: Paulenberse	164
Hermann Mathie: Ein mechanisches Theater in Haslach	166
Dr. Hans Gallistl: Volkstümliche Pflanzennamen des Eferdinger Beckens und des an- grenzenden Mühlviertels	167
Dr. Heinrich Blume: Der Schauplatz von Walbert Stifters Erzählung „Der fromme Spruch“	171

Heimatpflege

Dr. Heinrich Seidl: Die Aufgaben des Naturschutzes in Oberösterreich	173
H. Gmainer: Aus der Werkstatt der Heimatsforschung	177
Berichte	182
Schrifttum	185
Verzeichnis der oberösterreichischen Neuerscheinungen	186
Dr. Eduard Straßmahr: Heimatkundliches Schrifttum über Oberösterreich 1945 — 1946	188

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeiffer,
Linz a. D., Museumstraße 14

Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landes-
regierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verlegt auf Grund der Genehmigung Nr. 192 des ISB

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeiffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7



Die untere Enns als Hindernis und Grenze

Ein Beitrag zur Landschaftskunde

Von Dr. Alois Moser (Linz)

Knapp vor dem Ende des zweiten Weltkrieges ist ein bedeutendes historisches Werk erschienen¹⁾, in dem wiederholt die Enns als Grenzfluß zur Sprache kommt. Wenig später, im Mai 1945, endete hier der Krieg mit der Erreichung der Ennslinie durch das Vordringen der Russen von Osten, der Amerikaner von Westen her. Aus dem offiziellen Bericht²⁾ geht die Planmäßigkeit der Begegnung der Okkupationsarmeen an der Ennslinie hervor. Im Zuge der Kampfhandlungen war die Enns bis tief in das Gebirge hinein „Zonengrenze“ geworden. Ende Juli 1945 wurde durch Rückzug, bzw. Vorrücken der Truppen die ursprünglich vorgesehene Zonenabgrenzung hergestellt. Der Unterlauf der Enns blieb Grenze.

Die landläufige Unterscheidung des Ober-, Mittel- und Unterlaufes eines Flusses stützt sich wissenschaftlich auf das Kriterium vorherrschender Eintiefung (Erosion) oder Aufschüttung (Akkumulation). Zeitlicher und örtlicher Wandel solcher Flußbautätigkeit bedingt an sich, daß feste Grenzpunkte zwischen Ober-, Mittel- und Unterlauf nicht festlegbar sind. Viele Flüsse lassen sich überhaupt nicht nach diesem Schema einteilen; das gilt auch für die Enns.

Aber selbst oberflächliche Betrachtung wird bei dem Gebirgsflußcharakter des längsten Teiles der Enns, vom Ursprung bis Steyr, dem letzten Stück des Flußlaufes einen geänderten Wesenszug zuerkennen. Zwei Bahnstationen oberhalb Steyrs, bei der Haltestelle Sand, beginnen die wohl ausgebildeten diluvialen Schotterterrassen das Bild zu beherrschen; in Steyr bestimmen sie in Grund- und Aufsicht die Physiognomie der Stadt³⁾. Von hier an bleibt das Gebirge mit seinen letzten Anhöhen zurück; steile Terrassenlehnen, glatte Terrassenfluren geben dem

¹⁾ J. Fibermayr, Noricum, Valern und Steirerreich. München-Berlin 1944.

²⁾ Biennial Report of The Chief of Staff of The U.S. Army Gen. George Marshall (July 1, 1943 to June 30, 1945) To the Secretary of War, Washington, October 10, 1945 (Extra Number) p. 28 f., 91.

³⁾ A. Moser, Zur Geographie der österreichischen Stadt. Eine Eigentümlichkeit des Stadtbildes der Stadt Steyr. Jahrbuch des o. ö. Musealvereines Bd 92 (1947), S. 339 f.

Gelände das Gepräge. Der letzte Nebenfluß der Enns nach der Einmündung der Steyr ist der Ramingbach, nahe unterhalb der geschlossen verbauten Stadt, noch im Stadtbereich mündend. Von dort an ist die Enns Grenzfluß zwischen Ober- und Niederösterreich, bis zu ihrem Einströmen in die Donau, nahe der Stadt Enns. Von dieser Grenzstrecke der Enns ist im folgenden die Rede.

Das Hindernis

In seiner Anlage entspricht das Ennstal von Steyr abwärts der konsequenten Richtung zur Donau mit einem Gefälle von 280 — 240 m auf rund 25 km. Im zeitlichen Wechsel von Aufschüttung und Eintiefung entstand im Diluvium jenes System von Schotterterrassen, das hier seine klassische Ausbildung zeigt⁴⁾. Vier große Einheiten liegen vor: Der Deckenschotter, gegliedert in älteren und jüngeren, und der Terrassenschotter i. e. S., gegliedert in Hochterrassen- und Niederterrassenschotter⁵⁾. Die jüngere Ablagerung liegt stets in der Talung der nächst älteren. „Die Eintiefung drang immer wieder bis zum tertiären Untergrund vor, so daß Hoch- und Niederterrassenschotter auf diesem angelagert wurden; nur an den Talhängen tritt noch Tertiär aus. Die Schotter der Niederterrasse sind heute meist noch nicht durchschnitten, während starke Unterwaschung breite Talböden schuf. Diese sind oft Steinfelder⁶⁾.“ Das scheinbar einfache Bild des Schemas erfährt in Wahrheit zwei Modifikationen, die die Sachlage komplizieren. Einerseits sind die großen Terrasseneinheiten zum Teil selbst wieder in Subterrassen gegliedert, die z. B. bei der Ramingbachmündung und bei Haiderhofen im Bereich der Niederterrasse in schöner Regelmäßigkeit auftreten. Dadurch erhöht sich stellenweise die Zahl der Stufen auf fünf, sechs, ja sieben. Andererseits setzen je nach der Lage des Flusses die Terrassen und Subterrassen bald an diesem, bald an jenem Ufer aus, so daß ihre Parallelisierung schon dadurch recht schwierig wird. Symmetrische Profile sind so gut wie nie vorhanden. Ganz besondere Extreme von Asymmetrie liegen im Bereich der Lauber-, Pfaffenmahr- und Loderleiten vor. (Vgl. beigegebene Skizze.)⁷⁾

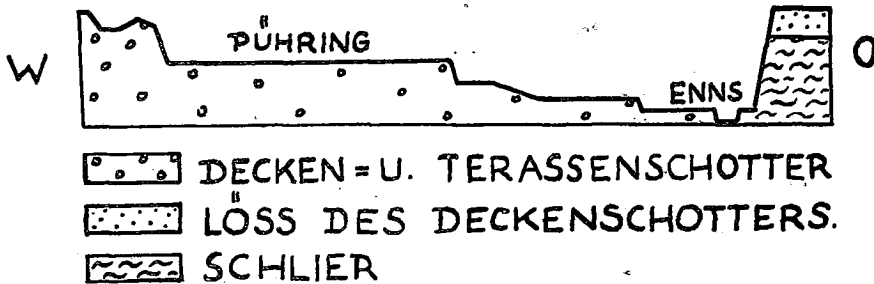
⁴⁾ A. Bend u. E. Brückner, Die Alpen im Eiszeitalter, Leipzig 1909, Bd 1, S. 115. Nach diesen Grundlagen die späteren Darstellungen: E. Hager, Die geographischen Verhältnisse des österreichischen Alpenvorlandes mit besonderer Rücksicht auf den oberösterreichischen Anteil. Progr. Kollegium Petrinum, Linz 1901; A. König, Geologische Beobachtungen. Jahresbericht des Museum Franco-Carolinum, Linz, 1910 ff.; A. König, Geologische Übersichtskarte von Oberösterreich, Braunau; R. Troll, Die jungglazialen Schotterfluren im Umkreis der Deutschen Alpen. Forschungen zur Deutschen Landes- und Volkskunde Bd 24, Stuttgart 1926; J. Schnabl, Die Exkursion des geographischen Instituts der Wiener Universität nach Enns usw. Geographischer Jahresbericht aus Österreich Bd 8, 1910.

⁵⁾ Profile: E. Kahser, Abriß der allgemeinen und stratigraphischen Geologie, 3. Aufl., Stuttgart 1922, S. 476 (schematisch); R. Krebs, Die Ostalpen und das heutige Österreich, 2. Aufl., Stuttgart 1928, Bd 1, S. 60 (Profil Kremsmünster-Steyr).

⁶⁾ Oltwald-Baumann, Österreich, Länderkundliche Darstellung, Wien 1936, S. 13.

⁷⁾ Vgl. besonders die Profile bei R. Krebs, siehe oben Anm. 5.

Dazu kommt, daß das Gefälle der Terrassenfluren für die einzelnen Terrassen nicht gleich ist⁹⁾. Dadurch versagen die Höhenangaben der Karte als Kriterium für die Parallelisierung speziell isolierter Terrassenkörper⁹⁾. Im allgemeinen gilt



Profil der Loderleiten bei Ernstshofen. 1 : 50.000. 7/8fach überhöht. Entwurf Bus

überdies auch hier, daß die Zahl der Terrassen talaufwärts abnimmt, „weil nicht alle Flußauen (Talböden) sich stromaufwärts weit genug entwickelt haben, bevor die Neubelebung der Tiefenerosion einsetzte“¹⁰⁾. Die obgenannten Stellen besonders schöner Ausbildung sogar der Subterrassen verdanken ihre Existenz besonders günstigen lokalen Umständen (Stauung des Nebenflusses vor der Mündung, u. a.) Petrographische Zusammensetzung, Bearbeitungsgrad, Verwitterungsgrad und Verfestigungsgrad müssen bei der Durchverfolgung der einzelnen Terrassenhorizonte sorgfältig geprüft werden¹¹⁾. Leider liegen m. W. diesbezüglich für das in Frage kommende Gebiet keine Untersuchungsergebnisse vor. Eingehendere Beachtung dürfte überdies dem Zement der Konglomerate zu widmen sein. Jahrelange Beobachtungen lassen vermuten, daß jeder Terrassenkörper dem Akkumulationsstand des letzten „Spitzenhochwassers“ entspricht. So konnte der Verfasser wahrnehmen, daß die Schotterkörper des jüngsten Ennsbettes zwischen Steyr und Ramingbachmündung bestimmt waren durch die Hochwässer von 1899, 1903 uff.; die dazwischen liegenden Hochwässer haben zwar die kleinen Brall- und Gleithänge beeinflusst, aber die Schotterkörper nicht verlagert. So ist die Rekonstruktion der alten Ennsläufe, wenn überhaupt, so noch lange nicht möglich und bedarf unermüdlicher Kleinarbeit in petrographischer, geologischer und morphologischer Hinsicht. Indessen kann die vorliegende Betrachtung, die auf die Kennzeichnung des Ennsunterlaufes als Hindernis und Grenze hinzielt, auf die genetische Parallelisierung der Terrassenhorizonte verzichten, weil es ihr allein auf den Vergleich der Ufer ankommt, nicht im Dienste der Morphologie, sondern aus zum Teil verkehrsgeographischem Interesse.

⁹⁾ R. Lichtenegger, Österreich, in F. Klutes Handbuch der geographischen Wissenschaft, Bd Mitteleuropa, Abschnitt 3, S. 108. Vgl. daselbst (S. 107) das Bild der Terrassen und Subterrassen bei Halbershofen.

⁹⁾ D. Maull, Geomorphologie, Enzyklopädie der Erdkunde, Leipzig und Wien 1938, S. 153.

¹⁰⁾ ebenda, S. 154.

¹¹⁾ ebenda, S. 153.

In verkehrsgeographischer Hinsicht sind zwei Richtungen maßgebend:

- a) die N-S Richtung, im wesentlichen dem Flusse entlang,
- b) die O-W Richtung, die sich aus der Eigenschaft des sich vom Inn ostwärts rasch verschmälernden österreicherischen Alpenvorlands ergibt.

Ohne Bezugnahme auf historische Gesichtspunkte ist die Enns, wie ihre Schwestern Salzach, Traun usw. ein Eingangstal aus dem Alpenvorland in die Alpen. Die Terrassenfluren sind aus zwei Gründen besonders geeignet, längs dem Flusse den Verkehr in das Gebirge zu leiten. Erstens führen sie bei sehr gleichmäßiger und allmählicher Steigung und in genügender Höhe über dem Fluß tief in das Gebirge hinein. Zweitens sind die Terrassenkörper ausgezeichnete Unterlagen für Straßen- und Bahnanlagen. Bei bedeutender Mächtigkeit und Wasserdurchlässigkeit scheinen sie diesbezüglich kaum etwas zu wünschen übrig zu lassen.

Da treten zwei Umstände auf, die das Idealbild stören. Der eine besteht in der schon angedeuteten Tatsache¹²⁾, daß die einzelnen Terrassen nicht durchlaufend vorhanden sind. Die Straße von Enns nach Steyr muß von der zweiten Stufe der Niederterrasse über steile Lehnen bis auf den jüngeren Deckenschotter steigen. „Weinberg“ und „Heuberg“ hatten bis ins Zeitalter des Autos einen bösen Ruf. An sich scheinen die Höhendifferenzen zwischen den Fluren keine nennenswerten Probleme für die Anlegung von Straßen und Bahnen¹³⁾. Diese Stufen können entweder in allmählicher Steigung entlang der Terrassenlehne, oder in direktem Anstieg, bei künstlicher Verminderung der Steigung überwunden werden. In beiden Fällen ist die Beschaffenheit des Terrassenkörpers von ausschlaggebender Bedeutung. Vom festgebakenen Konglomeratfels bis zur immer wieder rutschenden „Sandstöttn“ sind alle Übergänge der Festigkeit vorhanden. Innerhalb der „Stöttn“, wie die Stufen im Volksmunde heißen, zeigen natürliche und künstliche Aufschlüsse einen regen Wechsel von derbem Konglomerat über mehr oder minder verfestigte Kieslager zu sandigen Lagern, tonigen Linsen, bald in weiter Erstreckung gleichmäßig fortlaufend, bald auskeilend. Und wo die Unterlage der Schotterterrassen, der Schlier¹⁴⁾, angeschnitten ist, da ergeben sich plötzlich ganz neue Verhältnisse. Die Bahn von St. Valentin nach Steyr fällt von der Station Ernstshofen (N.-S.) am rechten Ennsufer zum unmittelbaren Flußufer ab und gerät im Schlier am Fuße der hohen, steilen Loderleite auf eine lange Strecke in eine gefährliche Rutschungszone, um erst nach der Station „Dorf an der Enns“ wieder den festen Boden einer Terrassenflur zu gewinnen. So erscheint auch das Idealbild günstiger Verkehrsbedingungen längs dem Ennsunterlauf arg gestört, und der Hauptverkehr von Linz bzw. Prag führt durch das Kremstal zum Pöhrnpaß, nicht über Steyr.

¹²⁾ Vgl. oben Anm. 10.

¹³⁾ Maximum beim Fehlen aller Niveaus zwischen Flußbett und jüngerem Deckenschotter im Bereich der Loderleite (südlich Ernstshofen) 85 m.

¹⁴⁾ G. Götzinger, Neueste Erfahrungen über den oberösterreich. Schlier. Montan. Rundschau 1926.

Hauptverkehrsrichtung ist aber doch die von O nach W, bzw. W nach O. In alter Zeit sind Donau und Alpenrand die Leitlinien, an die sich Wanderungen und Heerfahrten hielten¹⁵⁾. Die Verschmälerung des Vorlandes gegen O führt dazu, daß sich die Verkehrswege zu einem Bündel zusammenschließen. Südwärts ist bis zur nördlichen Talflucht der Ostalpen kein durchlaufender O-W-Weg mehr möglich. Daher ist der vom Alpenvorland gewiesene Weg wichtiger als die einzelnen N-S-Wege entlang den Tälern. Die Flüsse, welche den O-W-Weg des Alpenvorlandes queren, sind daher entschiedene Hindernisse; vom Ennsunterlaufe gilt dies in besonderem Maße. Denn kaum an einer Stelle liegen korrespondierende Terrassen unmittelbar als Ufer gegenüber. Es sind folgende Gesichtspunkte zu berücksichtigen:

1. An welchen Stellen des Ennsunterlaufes das Bedürfnis der Flußüberschreitung am größten ist;
2. wie die Ufer beschaffen sind, und zwar:
 - a) in bezug auf die Höhenlage der Terrassen,
 - b) in bezug auf die Beschaffenheit der betreffenden Terrassenkörper.

Den obgenannten historischen Leitlinien des O-W-Verkehrs entsprechen an den entscheidenden Ennsübergängen die alten Ennsfestungen **E n n s** und **S t e h r**. Der neuzeitliche Verkehr hat dem Weg an der Stadt **E n n s** vorbei den Vorzug gegeben. Die Lage von Linz als Landeshauptstadt, die Nähe der Donau, die Möglichkeit, bei Ebelsberg ohne Steigung im Niveau der Niederterrasse zwischen den Stromauen und dem Hügel land von St. Florian durchzuschlüpfen zu können, hat Reichsstraße und Westbahn bei der Stadt Enns vorbeigeführt, wiewohl ohne deren Kleinstadtcharakter zu stören¹⁶⁾. Dann führt bis Stehr keine Straße oder Bahn mit einer Brücke über die Enns¹⁷⁾. Rein lokalen Bedürfnissen entsprechen Fähren, wie bei Kronstorf und Haidershofen. Aber auch die Ennsüberbrückung in **S t e h r** hat bloß sekundäre Bedeutung. Sie liegt in erster Linie im Dienste eines Uferwechsels der S-N-Straße aus dem Ennstal (Eisenstraße), die, bis Stehr auf dem rechten Ennsufer laufend, hier auf das linke, oberösterreichisch bleibende Ufer überseht; auf dem rechten Ufer weiterführend geriet sie auf niederösterreichisches Gebiet. Das scheint nebensächlich zu sein, wird aber als Ursache des Uferwechsels der Straße historisch begreiflich, wenn man sich erinnert, daß dieser Unterlauf in römischer Zeit Provinzgrenze, dann bairische Stammesgrenze war¹⁸⁾. Aus dem Stehrtal von W her lief und läuft ebenso ein Straßenzug, wie aus O, von Seitenstetten (Wachtberg) und von Haag in N.-S. (Wienflberg) her. Es sind

¹⁵⁾ A. Moser, Stehr, die alte Eisenstadt. Zeitschrift für Geopolitik 1928, Heft 3.

¹⁶⁾ R. Krebs, a. a. O., Bd 2 S. 370.

¹⁷⁾ Die ehemals geplante Reichsautobahn hätte auch bei Enns den Fluß überqueren sollen; die neue Überschreitungsmöglichkeit bei Ernstshofen entstand mit der Errichtung des Kraftwerkes, nicht im Dienste eines den Fluß hier querenden Straßenzuges.

¹⁸⁾ Vgl. unten Anm. 34, 36.

dies eher nach Steyr hin, bzw. von Steyr weg führende Straßen, kaum Linien eines hier durchlaufenden Verkehrs. Natürlich ist die Stadt Steyr ein Brückenort geworden dank seiner Lage am Mündungsporn zwischen zwei größeren, zeitweise sehr ungestümen Flüssen. Allenfalls darf der Brückenortcharakter in bezug auf den Uferwechsel der S-N-Straße anerkannt werden, aber doch nicht in generellem Sinne, wie dies aus bloßer Lagebeurteilung ohne historische Prüfung geschehen kann¹⁹⁾.

Die Brückenlosigkeit, das Fehlen eines durchlaufenden Straßenzuges von O nach W zwischen Enns und Steyr ist gewiß nicht allein geländebedingt. Aber es ist von Interesse, darauf hinzuweisen, daß auch rein lokalem Bedarf die Enns ein recht empfindliches Hindernis bedeutet. Die Ennsufer, wie sie als Felsabstürze oder als Rutschungstrecken ausgebildet sind, waren, sind und bleiben auch dem freiest beweglichen Verkehr — soweit er bodengebunden ist — unüberwindlich. Die Loder-, Pfaffenmahr-, Lauberleiten, kurze Uferstrecken bei Minichholz, Hausleiten, Stanning usw. gebieten streifenden Reiterhorden ebenso Halt, wie modernen, motorisierten Kolonnen; an Punkten besserer Übersetzungsmöglichkeit geben befestigte Orte oder geschichtliche Kunde über ehemals errichtete Schanzen²⁰⁾ die historische Bestätigung für die aus morphologischen Beobachtungen gezogenen Schlüsse. Denn wo der Terrassenkörper festgebäuerter Konglomeritfels ist, da sind die Prallhänge leicht tatsächlich lotrechte Abstürze mit unterschiedlichem Trümmerwerk am Fuße, fast einem Blockstrand gleich; wo es sich um mehr oder minder lose „Sandgstötn“ oder gar um schmierige Schlierlehen handelt, ist selbst die Anlegung eines schräg emporführenden Fußsteiges unmöglich. Der Wetterseite zugekehrt²¹⁾, wie die Loderleite, trieft der ganze Hang vor Nässe, am Fuße sammelt sich ein klebriger Brei, der solche Stellen unpassierbar macht. In solchem Gelände ist die Errichtung von Brücken ein außerordentlich schwieriges Problem. Zur Herstellung annähernder Niveaugleichheit müßten Abgrabungen gewaltigen Ausmaßes vorgenommen werden, wobei die Terrassenränder je nach der Festigkeit des Terrassenkörpers nicht immer für den Unterbau geeignet sind. Auf der Suche nach korrespondierenden Niveaus, die durch Brücken überspannt werden könnten, ergeben sich bedeutende Distanzen, unrentabel für lokale Überbrückungen. Im Profil von Kronstorf ergeben sich folgende Abstände der korrespondierenden Niveaus:

332 m (Rosenberg — Altenrath)	ca. 5½ km
295 m (Kronstorfberg — Fischer im Saisweg)	„ 2 „
280 m (Kronstorf — Bahnterrasse)	„ 1¼ „
Im Profil von „Dorf a. d. Enns“ ergibt sich ein ähnliches Bild:	
370 m (Heuberg — ndl. Pfaffenmahrleite)	ca. 4 km
355 m (Dirnberg — Gatterberg)	„ 3 „
280 m (Ufer — Mühltaier)	„ ¾ „

¹⁹⁾ N. Krebs, a. a. D., Bd 1, S. 215.

²⁰⁾ Vgl. unten Anm. 46.

²¹⁾ Th. Schwarz, Klimatographie von Oberösterreich. Wien 1919.

Das sind Beispiele für ausgeprägte, weit durchlaufende Terrassenfluren, die auf beiden Ufern in ausreichendem Maße vorhanden sind. Nicht überall ist solches der Fall. Südlich Ernthofen fehlen am rechten Brallufer zwischen den Roten 270 m und 360 m alle Zwischenniveaus.

So ergibt sich aus den bisherigen Betrachtungen das Bild eines Verkehrshindernisses, wie man dies aus der Betrachtung auch einer Spezialkarte nicht sofort schließen würde. Selbst eine einfache Begehung dieser Landschaft läßt diesen Umstand nicht mit aller Schärfe ins Auge springen. Denn die horizontale Linie beherrscht das Bild. Die Terrassenfluren erscheinen eben wie Tischplatten; im Horizont herrscht ebenfalls die waagrechte Linie, die umso stärker empfunden wird, wenn in diesem echten Stück Alpenvorland vom hohen Terrassenrand aus die unruhige Silhouette des nahen Alpenrandes sichtbar wird, im Vergleich zu der die Terrassenlehnen ein bloßes Nichts erscheinen. Und wo man sich entlang einem Terrassenrand selbst 15, 30, 60 m über dem Wasser, hart am fast senkrechten Absturz der Lehne fortbewegt, man geht „am Ufer“ der Enns und vergißt den Niveauunterschied hüben und drüben. Denn hüben und drüben ist ja doch gleiches Land. Dieselben ebenen, oder doch kaum merkbar geneigten Terrassenfluren mit denselben steilen Lehnen; dieselben Gleit- und Brallhänge; dieselben Felder auf den höheren Fluren, dieselben Wälder auf der Niederterrasse, die fahlen oder staudenbewachsenen Lehnen; dieselben z. T. prachtvollen Bierkant-höfe, oft hart an den Terrassenrand gerückt; dieselben Menschen dort wie da. Steht man auf der Höhe des Deckenschotters des linken Ufers und blickt hinüber, wo der korrespondierende Terrassenrand auf dem rechten Ufer den Horizont bildet, so überblickt man eine in jeder Hinsicht völlig einheitliche Landschaft und vergißt, wie schwer es ist, oder welchen Umweg man machen muß, um dort hinüber zu gelangen. Die Entstehung neuer Kraftwerke wirkt noch mehr im Sinne der Uferverbindung. Nur die Schulweisheit erinnert uns, daß hier am linken Ufer Oberösterreich, dort drüben am rechten Ufer Niederösterreich ist. Die Enns zwischen Steyr und Stadt Enns ist ein recht natürliches Verkehrshindernis, aber offenbar eine recht „unnatürliche“, rein verwaltungsmäßig begrifflich scheinende Grenze.

Die Grenze

Die Begriffe: natürliche, unnatürliche, künstliche Grenzen usw. sind in der geographischen Wissenschaft längst einer Prüfung unterzogen²²⁾, z. T. verworfen und durch andere Begriffe ersetzt worden. Besonders R. Sieger hat um präzise

²²⁾ Maßgebende Werke zur politischen Geographie: F. Rahel, Politische Geographie, 3. Aufl., Berlin 1925; E. Schöne, Politische Geographie, Leipzig 1911; A. Supan, Leitlinien der allgemeinen politischen Geographie, 2. Aufl., München 1922; R. Reinhardt, Weltwirtschaftliche und politische Erdkunde, 6. Aufl., Breslau 1929; A. Dix, Politische Geographie, München 1921, Breslau 1922; D. Maull, Politische Geographie, Berlin 1925; Politische Geographie und Geopolitik. Geographischer Anzeiger 1926; R. Hennig, Geopolitik, Leipzig-Berlin 1928 u. v. a.

Unterscheidung der Grenztypen gerungen²³⁾. Ohne auf die dort mit großer Gründlichkeit gegebene Terminologie näher einzugehen, zumal Siegers Einteilung nicht unangefochten blieb²⁴⁾, darf doch gesagt sein, daß nach obigen Ausführungen die niederösterreichische Ennsgrenze als „Naturgrenze“, d. h. Hindernisgrenze, Verkehrsbarriere gelten müßte²⁵⁾. Indessen äußert sich diese Eigenschaft doch recht lokal, d. h. auf enge, lokale Bedürfnisse beschränkt, und bei der Stadt Enns findet der Verkehr kaum mehr ein nennenswertes Hindernis außer dem Fluß selbst. Zwischen den Städten Enns und Steyr sind es die Terrassenlehnen und ihre Ungleichheit, die das Hindernis bilden; der Fluß kann bei normalem Wasserstande leicht überquert werden. So wäre die Ennsgrenze nach Siegers Terminologie bloß eine „naturentlehnte“ Grenze, indem der Stromstrich als die in der Natur gegebene, zum Zwecke der Grenzziehung entlehnte Linie verwendet wurde. Die Grenzlinie ist eine späte Errungenschaft des Menschen²⁶⁾, die Enns als Grenze geht aber auf Zeiten zurück, die in der Epoche der Dämmerung zwischen vorgeschichtlichem Dunkel und geschichtlichem Lichte liegen. P. Reinecke hat die Ausbreitung der Gebirge bis an die untere Enns wahrscheinlich gemacht²⁷⁾. In römischer Zeit, besonders durch die Reichsreform Diokletians, wird die Ennsgrenze mit besonderer Schärfe betont²⁸⁾, was später noch in der Rolle des hl. Florian als dem Schutzheiligen der Ennsgrenze²⁹⁾ zum Ausdruck kommt. Von besonderem Interesse ist hier das Problem der bairischen Stammesgrenze. Nach der langen Zeit strittigster Erklärungsversuche³⁰⁾ wurde schließlich die Abstammung der Baiern allgemein auf die Markomannen zurückgeführt³¹⁾, eine Auffassung, die im wesentlichen auf R. Zeuß zurückgeht³²⁾, wenn auch einzelne Hinweise auf die Möglichkeit ostgermanischer Abstammung nie verschwanden³³⁾. Demnach wären die Baiern aus Böhmen in ihre heutigen Wohnsitze eingewandert, die im Alpenvorlande östlich bis zur Enns reichten³⁴⁾. An neuere Forschungen anknüpfend³⁵⁾, ist der Zweifel, ob die Baiern nicht ostgermanischen Stammes sind, wieder rege geworden. Gründliche Quellenstudien machen

²³⁾ R. Sieger, Natürliche und politische Grenze. Zur politisch-geographischen Terminologie 2. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde, Berlin 1917/18, S. 62 f und 503 f.

²⁴⁾ W. Vogel, Politische Geographie, Leipzig-Berlin, S. 116.

²⁵⁾ ebenda, S. 116.

²⁶⁾ D. Maull, Anthropogeographie, Berlin-Leipzig 1932, S. 110.

²⁷⁾ P. Reinecke, Die örtliche Bestimmung der antiken geographischen Namen für das rechtsrheinische Bayern. Der Bayerische Geschichtsfreund 1926, S. 24 ff.

²⁸⁾ J. Zibermayr, a. a. O., S. 6 ff.

²⁹⁾ ebenda, S. 329 ff.

³⁰⁾ Wilfer, Herkunft der Bayern, 1905.

³¹⁾ H. Widemann, Herkunft der Bayern. Forschungen zur Geschichte Bayerns 1916.

³²⁾ R. Zeuß, Die Herkunft der Bayern von den Markomannen. 1839.

³³⁾ Muth, Die Abstammung der Bajuwaren. Programm St. Pölten 1900.

³⁴⁾ Prinzinger, Die Markomannen - Baiern - Wanderung. Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft, Wien 1914.

³⁵⁾ Br. Krusch, Der Bayernname, Neues Archiv 47, 1928, S. 50 ff.

die Einwanderung der Baiern aus Osten, längs der Donau wahrscheinlicher; das Gebiet „zwischen Wienerwald und Enns“ war das erste Ziel ihrer Landnahme³⁶⁾. Die Frage muß doch noch weiterhin strittig bleiben, weil sich die historisch-geographischen Schlüsse mit den sprachwissenschaftlichen Forschungsergebnissen bisher schlechterdings nicht vereinbaren ließen³⁷⁾. Maßgebend für die Beurteilung der Enns als Grenze ist indessen, daß beide Auffassungen über Herkommen und Einwanderung der Baiern auf eine Ennsgrenze hinweisen. Der Hindernischarakter des breiten Raumes zwischen den hohen Terrassen findet darin seinen historischen Ausdruck. Der alte deutsche Sprachschatz kennt eben nur Marken, also Grenzsäume, und das Wort Grenze, das ist Grenzlinie, ist, kennzeichnenderweise aus dem Osten kommend, slawischen Ursprungs³⁸⁾. Bei aller Hemmung, die Volkswanderung und Verkehr hier finden mochten, der bairischen Landnahme, ob sie vom Westen oder Osten her erfolgte, ward durch das untere Ennstal allerdings keine endgültige Schranke gesetzt. Mit dem um 700 anzuführenden Fall von Lorch³⁹⁾ sahen sich die Baiern sogar an die Traun zurückgedrängt, die nun bis Karls des Großen Abarenkrieg Baherns Grenzwehr bildete⁴⁰⁾. Es wäre eine überaus lohnende Aufgabe, die weitere Entwicklung der Ennsgrenze zu verfolgen, eine Aufgabe, die den Rahmen der vorliegenden Betrachtung völlig sprengen würde, so daß auf einschlägige anderweitige Literatur verwiesen sei⁴¹⁾. Der Geograph macht eine aus der Betrachtung des Geländes sich ergebende Wahrnehmung, die sich schon mit den wenigen angedeuteten historischen Tatsachen deckt. So sehr das Gelände ein Hindernis schafft, die übersteilen, zum Teil rutschenden Lehnen sind keine das ganze rechte oder linke Ufer durchlaufend vorhandene Erscheinung. Im Zuge der Entwicklung der Grenzlinie aus dem Saum wurde das Bedürfnis einer einheitlichen, geschlossenen Linie immer stärker. Damit rückte die Grenze von den isolierten, am weitesten voneinander entfernten Terrassenrändern des Deckenschotter und der Hochterrasse auf die näher liegenden, auf längere Strecken hin einheitlich ausgeprägten Nieder- und deren Subterrassenränder herab, um endlich am tatsächlichen Flußufer als der geschlossenen, bis zur Mündung naturgegebenen Linie zur Ruhe zu kommen. Seit rund 900 blieb sie dort fest⁴²⁾.

³⁶⁾ J. Fibermahr, a. a. D., S. 75.

³⁷⁾ W. Schulze, Die Vorgeschichte der Bayern usw. in B. Gebharts Handbuch der Deutschen Geschichte, 6. Aufl. v. A. Meißner, Stuttgart, Berlin, Leipzig 1923. Bd 1, S. 146 f.

³⁸⁾ D. Maull, Politische Grenzen. Weltpolitische Bücherel, hsg. v. A. Grabowsky. Bd 3. 1928, S. 5 ff.

³⁹⁾ J. Fibermahr, a. a. D., S. 105 ff.

⁴⁰⁾ ebenda, S. 107 ff.

⁴¹⁾ A. Mahr, Die älteste Besiedlung des Ennsfer Bodens. Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft, Wien 1916; J. Strnadt, Die Geburt des Landes ob der Enns, Linz 1886; Das Gebiet zwischen der Traun und Enns. Archiv für oesterreichische Geschichte Bd 94, 1907; M. Bancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 2 Bände, Gotha-Stuttgart, 1905, 1927.

⁴²⁾ J. Fibermahr, a. a. D., S. 377 ff.

Die als Hindernis von der Natur, vom Gelände gegebene Grenze war zur „naturentlehnten“ Grenzlinie geworden. Es lag dies im Zuge der historischen Entwicklung, die im Gelände eine besondere Förderung fand. Historische Entwicklung ist nicht kontinuierlich. Rascher Fortschritt wechselt mit nachhaltigen Rückschlägen, und die sich in römischer Zeit abzeichnende Kristallisation der Grenzlinie an der Enns wurde in viel späteren Zeiten wiederholt unterbrochen. Wir sahen die Grenze zurückweichen zur Traun, der große Karl trug sie weit ins Abarenland vor, um 900 besetzt man wieder die Ennslinie, in der Babenbergerzeit schiebt sie sich stetig wieder vor. Je weiter sich Österreichs Grenze nach Osten vorverlegt, desto mehr verflüchtigt sich der Grenzcharakter der unteren Enns zu einem Typus, den man als bloße „traditionelle Grenze“ kennzeichnen möchte. So verlockend die Aufgabe wäre, diese Entwicklung der Ennsgrenze darzustellen, nicht weniger lohnend wäre der Versuch, die Rückschläge zusammenzustellen. Diese Rückschläge äußern sich vor allem als Wiederbelebung der unteren Ennslinie als „Front“. So oft sich hier feindliche Truppen gegenüberstanden, so oft man hier Schanzen aufwarf, so oft darf man von einer solchen Rückbildung zur „Naturgrenze“ sprechen. Man könnte das österreichische Staatsgebiet als den Schwingungsraum ansprechen, über dem die Ostgrenze Mitteleuropas hin und her pendelt. So versteht auch der Schweizer Historiker R. Meher die Lage seit 1918⁴³⁾. Inn, Traun, Enns, Traisen, Leitha, Raab, Ostkarpathen sind die markanten Haltelinien.

Ohne auch nur auf eine annähernd erschöpfende Aufzählung einzugehen, sei auf einige für sich sprechende, historische Ereignisse verwiesen. Jedes eingehendere Werk zur österreichischen Geschichte gibt darüber Aufschluß. Besonders Darstellungen zur Lokalgeschichte, z. B. der Stadt Steyr⁴⁴⁾, bringen eine Fülle von Hinweisen, wie oft die Bewohner der Städte Enns und Steyr zu Schanzarbeiten an der „Ennslinie“ aufgerufen wurden, wie oft ihnen das Überschreiten der Enns verwehrt war. Z. B. in den Streitigkeiten Przemysl Ottokars II. mit Bela IV. und wiederholt später tritt immer wieder die Frage auf, ob die zwischen den Städten Enns und Steyr recht stabile Grenze sich nicht auch oberhalb Steyrs an den Fluß halten sollte; die Zuteilung Wehens und Gaslens zu Ober- und Niederösterreich war oft strittig⁴⁵⁾. Das Zeitalter der Religionskriege und der damit Hand in Hand gehenden politischen Wirren wirft wiederholt ähnliche Fragen auf. Im dreißigjährigen Krieg, unter der Schwedengefahr, wurde die Ennslinie von Enns bis Steyr in Abwehrzustand gesetzt, bei Ernstshofen, Haidershofen als typischen Stellen des Terrassengeländes entstanden berühmte Schanzen. 1529 und 1683 sind die Jahre der größten Türkennot. Jenseits, das ist östlich der Enns,

⁴³⁾ R. Meher, Wie der Historiker die Lage der Schweiz im Frühjahr 1936 sah. Nachschrift eines Vortrages, gehalten im März 1936 in der Berner Offiziersgesellschaft. Schweizer Annalen, Aarau 1944, Nr. 1, S. 40 ff, speziell S. 47 f.

⁴⁴⁾ F. X. Priß, Beschreibung der Geschichte der Stadt Steyr und ihrer nächsten Umgebungen, Linz 1837 u. a. m.

⁴⁵⁾ ebenda, S. 120.

streiften die türkischen „Senger und Brenner“. Nur weil das Hauptheer bei Wien gebunden war, kam es zu keiner Schlacht an der Enns. Im spanischen Erbfolgekrieg lag eine verkehrte Sachlage vor: Abwehr gegen Westen. „Zuerst wurden die Ufer der Enns genau untersucht und die 1683 errichteten Schanzen und Verteidigungsanstalten in Augenschein genommen“, berichtet der Chronist zur Jahreswende 1703/04⁴⁶⁾. Dieselbe Verkehrung der Lage, die Ennslinie als Abwehr gegen Westen kennzeichnet die Ereignisse im österreichischen Erbfolgekrieg. Die bairischen Kräfte besetzten das Land bis zur Enns, östlich davon standen die Österreicher, bis ins Gebirge fielen die Ennsbrücken und Stege der Sperre zum Opfer. Ähnlich geschah es im zweiten Koalitionskriege, dessen Waffenstillstand zu Steyr geschlossen wurde. Westlich der Enns standen die Franzosen, die Österreicher räumten das ganze Westufer (25. 12. 1800), eine Situation, die fast zwei Monate über den Frieden von Lunéville (9. 2. 1801) währte. Die Ereignisse des dritten Koalitionskrieges an der Enns haben in plastischer Form in Tolstois Roman „Krieg und Frieden“ ihren dichterischen Niederschlag gefunden. Die Kämpfe, besonders der Übergang der Pawlograder Husaren über die Enns unter dem Feuer der am Terrassenrand aufgefahrenen französischen Artillerie läßt deutlich die Ausnützung des Geländes durch die Truppen erkennen. 1809 war der Hauptkampf dieses Raumes an der Traun, bei Ebelsberg, nach dem die österreichische Nachhut über die Enns weicht und bei Dorf a. d. Enns, Haidershofen und Steyr Stellung bezieht; ab 17. Mai wurde die Ennslinie gesperrt⁴⁷⁾. Der jüngste Rückfall in den Zustand der Enns als wirksame, tatsächlich gesperrte Grenze am 4. Mai 1945 ist eingangs erwähnt worden; der Zustand dauert mit geringen Erleichterungen noch an.

Die über einzelne Hinweise kaum hinausgehende, obige Abhandlung kann in Verdacht kommen, ein geopolitischer Aufsatz zu sein. Ein geopolitischer Einschlag soll auch nicht bestritten sein. Geopolitik als Grenzdisziplin zwischen Geographie und wissenschaftlicher Politik im Sinne Grabowskys⁴⁸⁾ hat ihre wissenschaftliche Berechtigung. Sie hat daher auch heute ihre ernstesten Vertreter, die in sachlichen Erwägungen Für und Wider erörtern⁴⁹⁾. Der Generalfehler vieler geopolitischer Abhandlungen, dort Erkenntnisse und geographische Gesetze feststellen zu wollen, wo bloß Wahrnehmungen und geographische Erscheinungen vorliegen, wurde in obigen Ausführungen zu vermeiden gesucht. Es ist abzulehnen, daß die untere Enns als Hindernis Grenze werden „mußte“. Letzten Endes hätte alles ebensogut anders werden können, und wo in grauer Vergangenheit die Natur den Menschen in seinem Tun und Lassen noch scharf am Zügel hält, hat sich im Laufe der Zeit

⁴⁶⁾ Manuskriptbericht des Martin Eitelberger, ebenda S. 320 f.

⁴⁷⁾ Prts., a. a. D., S. 362 ff.

⁴⁸⁾ A. Grabowsky, Politik, 1. Aufl. Berlin-Wien 1932.

⁴⁹⁾ Harold A. Innis and Jan O. M. Broek, Geography and Nationalism: A Discussion. *Geographical Review*, Published by The American Geographical Society of New York, April 1945, p. 301 ff.

der Zwang gemildert. „Die Bände sind elastischer geworden, aber sie bestehen dennoch weiter“⁵⁰⁾. Das Terrassenland zu beiden Seiten des Ennsunterlaufes hat Eigenschaften, die sich unter gegebenen Umständen als starkes Hindernis, besonders für Bewegungen in der Ost-West-Richtung erweisen. Die das österreiche Alpenvorland querenden Flußtäler sind geopolitisch empfindlich reagierende Linien. Solange die Kräfte, die den durchlaufenden Verkehr bedingen, gleich stark sind, tritt der Hindernischarakter mehr und mehr zurück; von beiden Seiten her besteht die Tendenz der möglichst glatten Überwindung des Hindernisses. So wie aber auf einer Seite ein Bewegungsüberschuß entsteht, bzw. auf der anderen Seite die Tendenz der Bewegungshemmung, treten die natürlichen Hindernisse in Wirksamkeit. Unter ihnen weist das untere Ennstal eine besondere Eignung auf.

Soweit allenfalls die geopolitische Wahrnehmung. Sie ist aber nicht Zweck dieses Aufsatzes. Dieser steht vielmehr in landschaftskundlichem Dienste. Denn die landschaftskundliche Kennzeichnung des unteren Ennstales ist mit der Zusammenfassung des Bildes, wie sie oben versucht wurde, keineswegs erschöpft. Bei aller Gedrängtheit trifft N. Krebs den Wesenskern weit besser als Diwald⁵¹⁾. „Nur der heutige Flußlauf hat die Niederterrassenschotter noch nicht durchsägt und bekommt deshalb von Steyr abwärts keinen oberirdischen Zufluß mehr. Steile Wände umsäumen das cannonartig gestaltete Tal. Bahnen und Straßen folgen den benachbarten Schotterterrassen, deren unterste infolge des steinigen Bodens noch bedeutende Reste des altberühmten Ennswaldes trägt“⁵²⁾. Dieser Ennswald, z. B. der Herzogradterwald zwischen St. Valentin und Ernsthofen, ist der alte Grenzwald.

Das Landschaftsbild an der unteren Enns entbehrt besonderer, oder doch besonders in die Augen springender Reize. Auf den glatten Terrassenfluren vermag allenfalls das an Föhntagen greifbar nahe scheinende Gebirge den Blick zu fesseln. Aber den stillen Wäldern liegt kaum ein Teil der Waldromantik selbst der sanften Föhnbvorberge. Aber auf hohem Terrassenrande läßt sich's gut ins Tal hinunterträumen, um so besser, wenn das Wissen um geschichtliches Walten über bloße lyrische Stimmung hinausführt. Nicht bloß das Terrassengelände, sondern auch der geschichtliche Inhalt, wie beides in Grund- und Aufriß der Städte Enns und Steyr den schönen baulichen Ausdruck findet, gibt dieser Landschaft ihr individuelles Gepräge, auch dort, wo die geschichtlichen Spuren erloschen sind. H. Spethmann hat solches — für eine ganz andere Landschaft — zu bestreiten gesucht⁵³⁾. Man kann sich schwerlich solcher Auffassung anschließen und nähme auch einer Landschaft, wie oben gezeigt, einen integrierenden Teil ihres wesentlichen Inhaltes.

⁵⁰⁾ N. Krebs, Die Verbreitung des Menschen auf der Erdoberfläche, Leipzig-Berlin 1921, Seite 13.

⁵¹⁾ siehe oben Anm. 6.

⁵²⁾ N. Krebs, Ostalpen, Bd 2, S. 370.

⁵³⁾ H. Spethmann, Dynamische Länderkunde, Breslau 1928, S. 30 ff.